Karls und Rosas Vermächtnis

Rosa Luxemburg: Ordnung herrscht in Berlin!

(Erschienen in der „Roten Fahne" vom 14. Januar 1919)

„Ordnung herrscht in Warschau", teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Kaiserwitschs Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in die polnische Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkersarbeit an den Aufständischen begonnen hatte.

„Ordnung herrscht in Berlin!" verkündet stupfierend die bürgerliche Presse, verkünden Ebert und Noske, verkündet die Offiziere der „treugebliebenen Truppen", denen der Berliner lohnbürgerliche Mob in den Straßen mit Tüchern winkt, mit Hurra! jubelt. Der Ruhm und die Ehre der deutschen Waffen sind nun für alle Weltgeschichte gerettet, die jämmerlich Geschlagenen von Flandern und den Argonnen haben ihren Ruf wieder hergestellt durch den glänzenden Sieg — über das 300 „Spartakisten" im „Marstall". Die Zeiten des ersten ruhmreichen Einbruchs deutscher Truppen in Belgien, die Zeiten Generals v. Emmich, des Besiegers von Lüttich, erblassen vor der Tat der Reinhard und Genossen in den Straßen Berlins. Niedergeworfene Parlamentäre, die über die Uebergabe des „Vorwärts" verhandeln wollten und von der Regierungs-Soldateska mit Kolben bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurden, so daß die Rekognoszierung ihrer Leichen unmöglich ist. Gefangene, die an die Wand gestellt und in einer Weise hingemordet werden, daß Schädel und Hirn herumspritzen: wer denkt da noch angesichts so glorreicher Taten an die schmählichen Niederlagen vor den Franzosen, Engländern und Amerikanern? „Spartakus" heißt der Feind, und Berlin der Ort, wo unsere Offiziere zu siegen verstehen. Noske, der „Arbeiter", heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat.

Wer denkt da nicht an den Siegesrausch der „Ordnungs"-Meute in Paris, an das Bachanal der Bourgeoisie auf den Leichen der Kommunekämpfer, derselben Bourgeoisie, die eben erst vor den Preußen erbärmlich kapituliert und die Hauptstadt des Landes dem äußeren Feinde preisgegeben hatte, um selbst, wie der letzte Feigling, Fersengeld zu geben! Aber gegen die schlechtbewaffneten ausgehungerten Pariser Proletarier, gegen ihre wehrlosen Weiber und Kinder — wie flammte da wieder der Mannesmut der Bourgeoisiesöhnchen, der „goldenen Jugend", der Offiziere auf! Wie tobte sich da die Tapferkeit der vor dem äußeren Feind zusammengeknickten Marssöhne in bestialischen Grausamkeiten an Wehrlosen, an Gefangenen, an Gefallenen aus!

„Ordnung herrscht in Warschau!" „Ordnung herrscht in Paris!" Ordnung herrscht in Berlin! So laufen die Meldungen der Hüter der „Ordnung" jedes halbe Jahrhundert von einem Zentrum des weltgeschichtlichen Kampfes zum anderen. Und die frohlockenden „Sieger" merken nicht, daß eine „Ordnung", die periodisch durch blutige Metzeleien aufrechterhalten werden muß, unaufhaltsam ihrem historischen Gelächter, ihrem Untergang entgegengeht. Was war diese letzte „Spartakus-Woche" in Berlin, was hat sie gebracht, was lehrt sie uns? Noch mitten im Kampf, mitten im Siegesgeheul der Gegenrevolution müssen sich die revolutionären Proletarier über das Geschehene Rechenschaft ablegen, die Vorgänge und ihre Ereignisse am großen historischen Maßstab messen. Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter — über noch offene Gräber, über „Siege" und „Niederlagen" hinweg — ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen: ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.

War ein endgültiger Sieg des revolutionären Proletariats in dieser Auseinandersetzung, war ein Sturz der Ebert-Scheidemann und eine Aufrichtung der sozialistischen Diktatur zu erwarten? Gewiß nicht, wenn man alle Momente zeitlich in Betracht zieht, die über die Frage entscheiden. Die wunde Stelle der revolutionären Tücke in diesem Augenblick: die politische Unreife der Soldatenmasse, die sich immer noch von ihren Offizieren zu volksfeindlichen gegenrevolutionären Zwecken mißbrauchen läßt, ist allein schon ein Beweis dafür, daß ein dauernder Sieg der Revolution in diesem Zusammenstoß nicht möglich war. Andererseits ist diese Unreife des Militärs selbst nur ein Symptom der allgemeinen Unreife der deutschen Revolution.

Das platte Land, aus dem ein großer Prozentsatz der Soldatenmasse stammt, ist noch wie vor noch von der Revolution kaum berührt. Berlin ist bislang noch vom Reich so gut wie isoliert. Zwar stehen in der Provinz die revolutionären Zentren — im Rheinland, an der Wasserkante, in Braunschweig in Sachsen, in Württemberg — mit Leib und Seele auf seiten des Berliner Proletariats. Doch fehlt vorerst noch der unmittelbar Gleichschritt des Vormarsches, die direkte Gemeinschaft der Aktion, die den Vorstoß und die Schlagfertigkeit der Berliner Aktion unvergleichlich wirksamer gestalten würde. Jedenfalls ist — was nur der tiefere Zusammenhang jener politischen Unfertigkeiten der Revolution — die wirtschaftlichen Kämpfe, die eigentliche vulkanische Quelle, die den revolutionären Massenkampf fortlaufend speist — erst im Entstehungsstadium begriffen.

Aus alledem ergibt sich, daß auf einen endgültigen dauernden Sieg in diesem Augenblick noch nicht gerechnet werden konnte. War deshalb der Kampf der letzten Woche ein „Fehler"? Ja, wenn es sich überhaupt um einen absichtlichen „Vorstoß", um einen sogenannten „Putsch" handeln würde. Was war aber der Ausgangspunkt der letzten Kampfwoche? Wie in allen bisherigen Fällen, wie am 6. Dezember, wie am 24. Dezember: eine brutale Provokation der Regierung. Wie früher das Blutbad gegen wehrlose Demonstranten in der Chausseestraße, wie die Metzelei gegen die Matrosen, so war diesmal der Anschlag gegen das Berliner Polizeipräsidium die Ursache aller weiteren Ereignisse. Die Revolution spaziert eben nicht aus freien Stücken, in einem offenen Glacheln, nach einem schlau von „Strategen" zurechtgelegten Plan. Ihre Gegner haben auch die Initiative, je sie ihnen sie in der Regel freiwillig als die Revolution aus.

Vor die Tatsache der frechen Provokation gestellt, war die revolutionäre Arbeiterschaft gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Ja, es war Ehrensache der Revolution, sofort den Angriff mit aller Energie abzuschlagen, sollte nicht die Gegenrevolution zu weiterem Vordringen ermutigt, die revolutionären Reihen des Proletariats, der moralische Kredit der bolschewistischen Revolution in der Internationale erschüttert werden.

Der sofortige Widerstand kam auch prompt mit einer so selbstverständlichen Energie aus den Berliner Massen heraus, daß gleich im ersten Anlauf der moralische Sieg auf seiten der „Straße" blieb.

Nun ist es innerstes Lebensgesetz der Revolution, wie beim erreichten Schritt in Unklarheit, in Halbheit stehen zu bleiben. Die beste Parade ist ein kräftiger Hieb. Diese elementare Regel jedes Kampfes beherrscht erst recht alle Schritte der Revolution. Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es sogar zur Besetzung anderer Machtpositionen der Gegenrevolution, der bürgerlichen Presse, des offiziösen Nachrichtenbureaus, des „Vorwärts" schritt. Alle diese Maßnahmen ergaben sich bei der Masse aus der instinktiven Erkenntnis, daß sich die Gegenrevolution ihrerseits bei der davongetragenen Niederlage nicht beruhigen, sondern auf eine allgemeine Kraftprobe ausgehen wird.

Auch hier stehen wir vor einem der großen historischen Gesetze der Revolution, gegen die alle Klügeleien und Besserwisserein jener kleinen „Revolutionäre" vom Schlage der USP zerschellen, die in jedem Kampfe nur nach Vorwänden zum Rückzug haschen. Sobald das Grundproblem der Revolution hat aufgestellt worden ist — und das ist in dieser Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann, als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus — dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf, und jede einzelne Episode des Kampfes rollt es mit Fatalität auf, mag die Revolution in seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein. „Nieder mit Ebert-Scheidemann!" — diese Losung taucht unausweichlich in jeder Revolutionskrise auf, als die einzig erschöpfende Formel aller partiellen Konflikte, und treibt dadurch von selbst, durch ihre innere objektive Logik, ob man es will oder nicht, jede Kampfepisode auf die Spitze.

Aus diesem Widerspruch zwischen der Zuspitzung der Aufgabe und den mangelnden Vorbedingungen zu ihrer Lösung in einer anfänglichen Phase der revolutionären Entwicklung ergibt sich, daß die Einzelkämpfe der Revolution formell mit einer Niederlage enden. Aber die Revolution ist die einzige Form des „Krieges" — auch dies ihr besonderes Lebensgesetz — wo der Endsieg nur durch eine Reihe von „Niederlagen" vorbereitet werden kann!

Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolution und des Sozialismus? Das erste Aufflammen des Klassenkampfes in Europa: der Aufruhr der Lyoner Seidenweber 1831 endete mit einer schweren Niederlage. Die Chartistenbewegung in England — mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Junitagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist — soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen — mit lauter Niederlagen besät.

Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute ohne jene „Niederlagen", aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir stehen heute wo wir unmittelbar vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren keine wir missen dürfen, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.

Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil der parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland hingen eine Jahrzehnten lauter parlamentarische „Siege", wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Ergebnis war bei der ersten geschichtlichen Probe am 4. August 1914: eine vernichtende politische und moralische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankrott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen geradezu Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.

Allerdings unter einer Bedingung. Es fragt sich, unter welcher Voraussetzung die jetzige Niederlage vermieden wurde: ob sie sich dadurch ergab, daß die vorwärtsstürmende Kampfenergie der Massen an die Schranken der mangelnden Reife der historischen Voraussetzungen geprallt, oder aber dadurch, daß die revolutionäre Aktion selbst durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwächen gelähmt war.

Klassische Beispiele für beide Fälle sind einerseits die französische Februar-Revolution, andererseits die deutsche März-Revolution. Die heldenmütige Aktion des Pariser Proletariats im Jahre 1848 ist der lebendige Quell der Klassenenergie für das ganze internationale Proletariat geworden. Die Zaghaftigkeiten der deutschen März-Revolution hingen der ganzen modernen deutschen Entwicklung wie Fußkugeln an. Sie wirken durch die besondere Geschichte der offiziellen deutschen Sozialdemokratie bis in die jüngsten Vorgänge der deutschen Revolution — bis in die eben erlebte dramatische Krise noch.

Wie erscheint die Niederlage der sogenannten „Spartakus-Woche" im Lichte der obigen historischen Frage? War sie eine Niederlage aus stürmender Revolutionsenergie und unzulänglicher Reife der Situation oder aber aus Schwächlichkeit und Halbheit der Aktion?

Beides! Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit, Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode.

Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neu geschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese „Niederlage" zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, sie sind der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus. Und darum wird aus dieser „Niederlage" der künftige Sieg erblühen.

„Ordnung herrscht in Berlin!" Ihr stumpfen Schergen! Eure „Ordnung" ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon „rasselnd wieder in die Höhe richten" und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

Ich war, ich bin, ich werde sein!

Karl Liebknecht: Trotz alledem!

(Erschienen in der „Roten Fahne" vom 15. Januar 1919)

Generalsturm auf Spartakus! „Nieder mit dem Spartakus!" heult es durch die Gassen. „Packt sie, peitscht sie, sticht sie, schießt sie, trampelt sie nieder, reißt sie in Fetzen!" Greuel werden verübt, die jene belgischen Greuel deutscher Truppen in den Schatten stellen.

„Spartakus niedergerungen!" jubelt es von „Post" und „Vorwärts". „Spartakus niedergerungen." Und die Säbel, Revolver und Karabiner der wiederhergestellten altgermanischen Polizei und die Entwaffnung der revolutionären Arbeiter wird seine Niederlage besiegeln.

„Spartakus niedergerungen." Unter den Bajonetten des Obersten Reinhard, unter den Maschinengewehren und Kanonen des Generals Lüttwitz sollen die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden. — ein Plebiszit für Napoleon-Ebert.

„Spartakus niedergerungen." Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins. Jawohl! In Kerker geworfen viele Hunderte ihrer Getreuesten! — Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus den zurückgebliebenen Volkskreisen und den besitzenden Klassen ersäufte sie.

Jawohl, sie wurden geschlagen. Und es war historisches Gebot, daß sie geschlagen wurden. Denn die Zeit war noch nicht reif. Und dennoch — der Kampf war unvermeidlich. Denn das Polizeipräsidium, dieses Palladium der Revolution, den Eugen Ernst und Hirsch kampflos preisgegeben, wäre ehrlose Niederlage gewesen. Der Kampf war dem Proletariat aufgezwungen von der Ebert-Bande, und elementar drängt er aus den Berliner Massen hervor — über alle Zweifel und Bedenken hinweg. — Jawohl, die revolutionären Arbeiter Berlins wurden geschlagen. — Und die Ebert-Scheidemann-Noske haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bureaukratie, die Junker von Schloß und Kraut, die Massen und Geldsäcke, und alles, was engbrüstig, beschränkt, rückständig ist, stand bei ihnen und siegte für sie mit Kartätschen, Gasbomben, Minenwerfern.

Aber es gibt Niederlagen, die Siege sind, und Siege, verhängnisvoller als Niederlagen.

Die Besiegten der blutigen Januarwoche, sie haben ruhmvoll bestanden, sie haben um Großes gestritten, um edelste Ziele der leidenden Menschheit, um geistige und materielle Erlösung der darbenden Massen. Sie haben nur heiliges Blut vergossen, das so geheiligt wurde. Und aus jedem Tropfen dieses Blutes, dieser Drachensaat für die Sieger von heute, werden den Gefallenen Rächer erstehen, aus jeder zerfetzten Faser neue Kämpfer der hohen Sache, die ewig ist und unvergänglich wie das Firmament. Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein, denn die Niederlage ist ihre Lehre. Noch entbehrt so das Proletariat der revolutionären Ueberlieferung und Erfahrung. Und nicht anders als in tastenden Versuchen, in jugendlichen Irrtümern, in schmerzlichen Rückschlägen und Mißerfolgen kann es die praktische Schulung gewinnen, die den künftigen Erfolg gewährleistet. Für die lebendigen Urkräfte der Revolution, deren unaufhaltsames Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist, bedeutet Niederlage: Aufpeitschung.

Und über Niederlage und Niederlage führt der Weg zum Siege.

Die Sieger aber von heute? Für eine ruchlose Sache verrichten sie ihre ruchlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen, denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als Werkzeuge zu gebrauchen dachten und deren Werkzeuge sie seit je waren. Noch geben sie der Firma den Namen, aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen. Schon stehen sie am Pranger der Geschichte, nie waren solche Infame auf der Welt, die nicht nur ihr Heiligstes verrieten, sondern auch mit eigenen Händen ans Kreuz schlugen. Wie die offizielle deutsche Sozialdemokratie im August 1914 tiefer sank, als jede andere, so bietet sie jetzt beim Morgengrauen der sozialen Revolution das abscheuerregendste Bild.

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Maischlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen. Die deutsche Bourgeoisie braucht sich nicht selbst zu bemühen — „Sozialdemokraten" vollführen das schmutzig-verräterische Werk, das blutige, feige Werk, ihr Cavaignac, ihr Gallifet heißt: Noske, der „deutsche Arbeiter".

Glockengeläute rief zur Schlächterei; Musik und Tücher lärmenden Siegesjubel der vom „bolschewistischen Schrecken" geretteten Kapitalisten feiert die rettende Soldateska. Noch raucht das Pulver, noch schwebt der Brand des Arbeitermordes, noch liegen die getöteten, noch stöhnen die verwundeten Proletarier, da halten sie Parade über die Mördertruppen, aufgeblüht im Siegerstolze, die Ebert, Scheidemann und Noske.

Drachensaat! — Schon wendet sich das Proletariat der Welt schaudernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzustrecken! Mit Abscheu und Verachtung werden sie sogar von denen zurückgestoßen, die im Toben des Weltkrieges selbst die Pflichten des Sozialismus preisgegeben hatten. Beschmutzt, ausgestoßen aus den Reihen der anständigen Menschheit, hinausgepeitscht aus